**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 49 (1971)

**Heft:** 4-5

**Artikel:** Liturgie und Mediation als Quellen der Freude

**Autor:** Stebler, Vinzenz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1031443

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

O Wind und Baum
und Bach und Blume —
erklang die Harfe vor Tintajol?

Lauschen und dasein,
das pochende Blut in den Schläfen,
in den Adern der linken Hand.

Adel Ton und Adel Freude,
Licht und Verzicht.
Licht: Sonne und Mond.
Verzicht: Segel im Westwind Hoffnung,
Wange an Wange
mit Wolken, Regen und Schnee.
Nachts die Sterne dennoch,
der Lichtblick Mensch und Mensch.

Im Vorsturm erzittert das Laub,
das Schilfgezweig.
Der Föhn bricht los,
zerwühlt den See,
schlägt Aeste und Stamm.

Bruno Stephan Scherer

---

Im Rex-Verlag, Luzern/München, ist der neue Gedichtband von P. Bruno Scherer erschienen: '*Bild und Gleichnis*. Verse zu Kunst und Musik.' Der Band ist mit Bildern und auch sonst sorgfältig ausgestattet. Wir bitten die werten Leser, den diesem Heft beigelegten Bestellschein zu beachten und sich zu überlegen, ob sie nicht mit dem einen oder andern Bändchen (vom Verfasser signiert) jemandem eine Geschenkfreude und dem Autor eine Aufmunterung bereiten könnten. Wir danken Ihnen dafür.

Die Redaktion

# Liturgie und Meditation als Quellen der Freude

P. Vinzenz Stebler

Der Mensch ist auf Gott hin angelegt. Er wird in dem Mass Mensch, als er mit Gott verbunden lebt. Niemand hat das besser erfasst und formuliert als der grosse Augustinus: «Von dir, o Gott, und zu dir hin sind wir erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir».

Wer in die unruhvolle Zeit von heute hineinhorcht, kann den Schrei nach Gott nicht überhören. Selbst in den absonderlichsten Formen heutiger Jugendbewegungen stossen wir auf einen religiösen Kern. Die Pilgerfahrten nach Indien, das Aufsuchen von Gurus, und die Faszination, die Taizé in steigendem Mass auf unsere Jugend ausübt, sprechen eine deutliche Sprache.

Gott ist überall. So ist er grundsätzlich überall zu finden. Freilich führt letztlich nur *ein* Weg zu ihm: Jesus Christus! «Gott hat keiner gesehen. Der einziggeborene Sohn, der im Schosse

des Vaters zu Hause ist, *er* hat sein Geheimnis erschlossen» (Joh 1,18). Deshalb erklärt Christus selbst: «Niemand kommt zum Vater ausser durch mich» (Joh 14, 6). Und wo finden wir Christus? Auch da gilt: eigentlich überall! Er begegnet uns ja in jedem Menschen. Eine Christusbegegnung besonderer Art jedoch ereignet sich im Gottesdienst der Kirche. Der heilige Leo sagt, dass alles, was an Christus sichtbar war, nach seiner Himmelfahrt in das sakramentale Leben der Kirche übergegangen sei. Hier wird er in der Tat «zugänglich» — hier vernehmen wir sein Wort, hier erscheint er inmitten der versammelten Gemeinde, hier bietet er uns seine Führung an im Vorsteher der Feier, hier setzt er sein Opfer gegenwärtig unter den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein, hier tauft und firmt er und spricht er los von den Sünden. So kann es nicht verwundern, dass das Konzil von der Liturgie behauptet: «Sie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt» (LK 10).

Liturgie und Lebensentfaltung

Wenn Christus in der Liturgie zugänglich ist, so haben wir also hier Zutritt zum Licht, zum Leben, zur Wahrheit, und finden damit eine Antwort auf unsere letzten Fragen und die Erfüllung dessen, was wir zutiefst ersehnen. So ist es eigentlich selbstverständlich, dass die Freude wie ein breiter Strom den Gottesdienst der Kirche durchfliesst. Ob wir das Stundenbuch oder das Missale aufschlagen, überall schlagen uns Wogen der Freude und des Jubels entgegen.

Schon das nächtliche Gotteslob beginnt im Invitatorium mit einem Aufruf zur Freude: «Kommt, lasst uns jubeln dem Herrn und jauchzen dem Fels unseres Heils! Lasst uns mit Lob seinem Angesicht nahen, ihm jauchzen mit Liedern!»

Grund zur Freude ist für den Psalmisten das Walten Gottes in der Natur und die Offenbarung seiner Vatergüte in der Geschichte Israels. Ueberwältigt vor Staunen und Dankbarkeit ruft er im Psalm 104 aus: «Wie zahlreich sind deine Werke, Herr! In Weisheit hast du sie alle gemacht, voll ist die Erde von deinen Geschöpfen.»

Wohin er auch blickt, überall sieht er die Herrlichkeit Gottes aufleuchten: Im Himmel, der sich über der Erde wölbt wie ein Zelt, und in dem Gott thront, mit Hoheit und Pracht gekleidet von Licht umhüllt wie von einem Kleid: «Du nimmst die Wolken zum Wagen, du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes, Winde machst du zu deinen Boten, zu deinen Dienern lodernde Feuer.»

Auf der Erde, die Menschen und Tieren Wohnung bietet. Ragende Berge und liebliche Täler prägen ihr Antlitz. Quellen, Bäche und Ströme bewässern die Fluren, lassen Gras und Pflanzen wachsen, «damit der Mensch Brot von der Erde gewinnt und Wein, der das Herz des Menschen erfreut, damit sein Antlitz von Oel erglänzt».

Sonne, Mond und Sterne bestimmen das Mass der Zeit und den Wechsel von Tag und Nacht und den Lauf der Jahreszeiten.

Im Frühlob (Laudes) fordert die Kirche jeden Morgen aufs neue alle Kreaturen auf, Gott zu loben und preisen: Die Scharen der Engel, die den Thron des Allerhöchsten umstehen; die Sonne, den Mond und die leuchtenden Sterne; die Wasser über dem Firmament: Regen und Tau, Schnee, Hagel und Reif; die Erde mit ihren Bergen und Hügeln, Pflanzen, Tieren und Menschen: «Alles, was Odem hat, lobe den Herrn» (Psalm 150). Aber noch grossartiger als das Walten Gottes in der Natur, ist sein Walten in der Heilsgeschichte: «Er gab Weisung in Israel und gebot unsern Vätern, dies ihre Kinder zu lehren, damit das kommende Geschlecht davon erfahre, die Kinder, die später geboren; sie sollten aufstehn und es weitergeben an ihre Kinder, damit sie ihr Vertrauen auf Gott setzen, die Taten Gottes nicht vergessen und seine Gebote bewahren» (Psalm 78).

Und all das, was Jahwe für sein Volk im Alten

Bund getan hat, ist nur ein bescheidenes Vorspiel für das grosse Werk der Erlösung im Neuen Testament. Darum gipfelt das Frühlob im Preisgesang des Priesters Zacharias, den er bei der Geburt seines Johannes angestimmt hat: «Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung geschaffen. Er hat uns einen starken Retter erweckt im Hause seines Knechtes David.»
Der Messias, den uns die Propheten von alters her verheissen haben, ist das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.
So wird der Sonnenaufgang jeden Morgen ein strahlender Hinweis auf Christus, der in seiner heiligen Auferstehung die finsteren Gewalten der Sünde, des Todes und der Hölle niedergerungen hat, und als das Licht der Welt jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.
Bei der Terz strahlt das Licht des Heiligen Geistes auf, der das Werk des Sohnes weiterführt und alle Heiligung vollendet.
«Wo Er ist, flammt die Liebe auf
und Liebe will lobsingen.
Die Liebe öffnet Herz und Hand.
Sie will sich ganz verschwenden» (Hymnus).
Der Heilige Geist begeistert uns für das Gotteslob und befähigt uns zum vollen Einsatz im Dienst der Caritas.
Der Höhepunkt des Tages ist die Eucharistiefeier, wo uns der Herr mitnimmt in seinen Uebergang von der Welt zum Vater und damit vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, vom Zeitlichen ins Ewige, vom Begrenzten ins Unbegrenzte. So erhalten wir bereits ein Angeld der kommenden Herrlichkeit, wo Gott alles in allem sein wird. Wir dürfen ja im Hochgebet schon einstimmen in den Lobgesang der Engel, die vor dem Thron des Allerhöchsten unaufhörlich ihr Trishagion singen.
Am mächtigsten steigert sich der Jubel an den Hochfesten, die uns bestimmte Heilsereignisse in Erinnerung rufen, an Ostern aber überflutet die Freude alle Ufer:
«Das ist der Tag, den der Herr gemacht.
Lasst uns jubeln und seiner uns freun».
«Mit überströmender Freude frohlockt die Kirche an diesem Tag auf dem ganzen Erdkreis».
In der Eucharistie wird uns das Brot gereicht, das unser Herz stärkt, und der Wein, der «uns berauscht mit der nüchternen Trunkenheit des Heiligen Geistes» — als Wegzehrung für den enttäuschten, missmutigen und kleingläubigen Elias, in dem wir uns öfters wiedererkennen, als wir es gerne zugestehen. Mit diesem Brot gestärkt, können wir der Gefährdung der Mitte, den Versuchungen des Mittagsdämons widerstehen und zur milden Verklärung des Abends gelangen, um mit der Mutter Gottes das Magnifikat zu singen, das grosse Danklied der Erlösten. An der Schwelle der Nacht wölbt die Komplet den gestirnten Himmel über unser Fragen und Sorgen, dass wir uns entspannen in der Geborgenheit. «Dein heiliger Name ist angerufen über uns. Verlass uns nicht, Herr, unser Gott!».

Meditation und verinnerlichte Freude

Die heiligen Mysterien, die wir in der Liturgie erleben, sollen wir uns in Gebet und Meditation persönlich aneignen. Wer meditieren will, muss sich zunächst einmal aus dem zerstreuenden Vielerlei des Alltags lösen, um bei sich selbst einzukehren. Was wir dabei antreffen, ist ein Häufchen Elend — eine peinliche Sache, der wir aber standhalten müssen. Sobald wir dazu stehen, unsere Sünden erkennen, bekennen und bereuen, finden wir einen gnädigen Gott. Die Jakobsleiter erscheint nur in der Wüste, nur von dort ist der Aufstieg zum Himmel möglich. Man kann nur ein demütiges und zerknirschtes Herz zu Gott erheben.
Die Konfrontation mit Gott, dem Ganzandern, dem Grossen, dem Heiligen, dem Allwissen-

Liturgie üben heisst, getragen von der Gnade,
geführt von der Kirche, zu einem lebendigen Kunstwerk
werden vor Gott, mit keinem andern Zweck, als eben
vor Gott zu sein und zu leben; heisst, das Wort des
Herrn erfüllen und «werden wie die Kinder»;
einmal verzichten auf das Erwachsensein, das
überall zweckhaft handeln will, und sich entschliessen,
zu spielen, so wie David tat, als er
vor der Bundeslade tanzte.
Freilich kann es dabei geschehen, dass allzu
kluge Leute, die vor lauter Erwachsensein
die Freiheit und Jugend des Geistes verloren haben,
dies nicht verstehen und darüber spotten.
Aber auch David musste es sich gefallen lassen,
dass Michol über ihn lachte.

Romano Guardini

den hat zunächst etwas Erscheckendes. «Niemand kann Gott schauen und am Leben bleiben», ist ein Grundgesetz des Alten Bundes. Aber in Christus Jesus ist Gott auf uns zugekommen. Am Kreuz erhöht, hat der Herr die Arme ausgebreitet, um uns alle an sich zu ziehen. Ja, er liess sogar sein Herz durchbohren, um uns die Pforte zu den innersten Schatzkammern der göttlichen Barmherzigkeit zu erschliessen. Beten heisst zutiefst, sich dem Liebeswerben Gottes öffnen; den Widerstand und das Sträuben aufgeben, sich lieben und beschenken lassen vom überschwenglichen Reichtum seiner Weisheit und Güte. Je weniger Worte wir dabei verlieren, je rascher wir vor ihm verstummen, umso besser! Im Beten finden wir heim zum göttlichen Du. Getragen von der Liebe des Heiligen Geistes, dürfen wir mit dem Sohn zu Gott sagen: Abba, lieber Vater! Und in dieser Anrede liegt eigentlich alles, was wir ihm zu sagen haben: unsere Not, unsere Verlassenheit, unser Vertrauen, unsere Anbetung, unser Dank und unsere flehentliche Bitte. Und wenn wir die Antwort des Vaters vernehmen: Du, mein geliebter Sohn (wir sind ja nach St. Augustin nicht bloss Christen, sondern Christus geworden!), so ist das der Inbegriff der Glückseligkeit — das Höchste, Tiefste und Schönste, was ein Mensch sich nur erträumen kann: der Himmel!

# Chronik

P. Augustin Grossheutschi

Das grosse und eindrucksvolle Ereignis im Monat August war die feierliche Abtsbenediktion am 16. August 1971. Sie haben darüber bereits in der letzten Nummer einen ausführlichen Bericht gelesen. Unterdessen ist auch bei uns der Alltag eingekehrt — oder eigentlich nicht, denn wir durften eine Priesterweihe erleben. Doch wir wollen nicht vorgreifen, denn das gehört erst in die nächste Chronik. Der Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, war jedoch schon am 20. August nach Mariastein gekommen. Während der Vesper berief er fr. Jgnaz zum Subdiakon und anderntags, am Samstag, 21. August, weihte er ihn zum Diakon.